

ihre Aufwartung zu machen. Die Verschwornen glaubten, ein ganzes Regiment habe die Burg umstellt, eilten von dannen und flohen in Thurn's Lager. Neuer Muth erfüllte den Kaiser und die katholischen Einwohner. Man traf Anstalten zum Widerstande und da Thurn mittlerweile die Nachricht erhielt, daß die kaiserlichen Hülfstruppen in Böhmen reisende Fortschritte machten und sogar Prag bedrohten, mußte er die Belagerung aufgeben.

Ferdinand athmete wieder frei auf. Vor Allem lag ihm nun daran, sein Haupt mit der deutschen Kaiserkrone zu schmücken. Ohne Kampf sollte ihm auch dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Die meisten deutschen Fürsten stimmten gegen ihn, da sie in ihm nur den heftigsten Feind ihres Glaubens erblickten; dagegen boten die geistlichen Kurfürsten und der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., Alles auf, die Kaiserkrone bei dem Hause Oesterreich zu erhalten. Ihren ersten Willen krönte ein erwünschter Erfolg. Die Wahl lenkte sich endlich auf Ferdinand und im August 1619 erkannte man ihn allgemein als Kaiser an.

**Wahl eines böhmischen Königs.** Die Freude über den neuen Sieg wurde dem Kaiser indeß von einer andern Seite her sehr verbittert. In demselben Monate, in welchem man sein Haupt mit der deutschen Kaiserkrone zierte, ging für ihn Böhmens Königskrone verloren. Böhmen, Mähren, Schlessen und die Lausitzen schlossen sich enger an einander an, um für jeden Preis die religiöse und bürgerliche Freiheit ihrer Länder gegen Ferdinands Eingriffe zu wahren. Vor aller Welt erklärte man, „Ferdinand sei ein Feind der Gewissensfreiheit, ein Diener der Jesuiten, ein Mensch, der Böhmen ins Unglück gestürzt, und den Krieg über das Land herbeigeführt habe.“ Man schritt zur Wahl eines neuen Königs und diese fiel auf den reformirten Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V. Diese Wahl war eine unglückliche.

Dem jungen Friedrich fehlte es keineswegs an Macht, diesen damals so hochwichtigen Posten gegen seine Feinde zu vertheidigen; nein, es fehlte ihm Willensstärke und Umsicht. Er war ein heiterer, lebenslustiger Mann, der nur zugriff, wenn man ihm das Glück in offenen Händen brachte, dem es aber nicht beikam, es zu erkämpfen und seine Erhaltung zu vertheidigen. Außerdem sahen auch die evangelisch-lutherischen Fürsten, namentlich der Kurfürst von Sachsen, mit Mißvergnügen auf diese Wahl. Fast scheint es, als habe den jungen Friedrich auch eine dunkle Ahnung von der Unsicherheit seines neuen Glückes beschlichen. So sehr er nämlich diese Wahl gewünscht, so konnte er doch eine gewisse Aengstlichkeit nicht unterdrücken, als er am Ziele seines Strebens stand; er zeigte sich sogar unentschlossen, ob er die Wahl annehmen solle oder nicht. Anstatt mit sich einmal recht ernstlich zu Rathe zu gehen, hörte er nur auf die Meinungen Anderer. Seine Mutter, der Kurfürst von Sachsen, der Herzog von Baiern und selbst sein Schwiegervater, Jakob I. von England, ratheten ihm, diese gefährvolle Krone nicht anzunehmen. Sein Reichvater und seine Gemahlin Leonore waren aber anderer Ansicht. Letztere sagte sogar: „Du konntest Dich vermessnen, um die